



TRANSKRIPT

Das hier vorliegende Transkript gibt das Originalmaterial bestmöglich wieder. Das bedeutet, dass Orthografie, Grammatik und Wortwahl des Materials beibehalten werden. Somit kommt es im Falle einiger Quellen mitunter unweigerlich auch zur Wiedergabe diskriminierender, menschenverachtender oder anderweitig ideologisch aufgeladener Inhalte. Die hier wiedergegebenen Materialien müssen daher zwingend reflektiert in den Kontext ihres Lernfeldes eingeordnet werden.

Der Oberbürgermeister
Buer W[estfalen][1] 12. Januar 1919.

Am Donnerstag,
den 9. d[iese]s Monats fand hier eine
stark besuchte öffentliche Ver-
sammlung des vor kurzem
gegründeten, vielfach aus fiska-
lischen Bergarbeitern bestehenden
Spartakusbundes statt. Am nächsten
Morgen beschloß die zur Anfahrt ange-
tretene Belegschaft Bergmannsglück in den Ausstand
einzutreten; zu ihr gehören zahlreiche
Unabhängige und Spartakisten.
Forderungen wurden zunächst nicht ge-
stellt. Ein großer Teil der Bergleute
zog nach Zeche Westerholt, wo sich
fol. 195v]
die Belegschaft dem Streik nur teil-
weise zunächst anschloß. Sodann be-
gab sich der Zug nach Ewald III/IV.
und Bismarck III/V, deren Belegschaft
nach Verhandlungen mit dem
Arbeiterausschuß die Arbeit nieder-
legte. Später folgte aus sich Bismarck
II/VI.
Von der ausständigen
Belegschaft Nordstern in Horst aus-
gehend, griff ferner der Ausstand
zunächst auch auf die benachbarte
Zeche Hugo III und später auf Hugo I
und Hugo II über. Hier wurden so-
gleich Lohnforderungen aufgestellt:
Gewalt wurde nirgends angewandt
und Waffen nicht mitgeführt.
Am Freitag Nach-



mittag fand ferner eine große Kundgebung des Spartakusbundes statt, an der sich mehrere Tausende von Menschen beteiligten. Die Demonstration [fol. 196r]

richtete sich gegen die Regierung Ebert-Scheidemann und den hiesigen A[rbeiter- und] S[oldaten-] Rat, gegen den seit einiger Zeit sich von manchen Seiten Unwillen breit machte. Man zog zum Rathaus, wo auch der A[rbeiter] u[nd] S[oldaten-] Rat seine Räume hat. Eine Kommission des Spartakusbundes verhandelte mit dem letzteren im Sinne einer Umgestaltung des Rats oder seines Rücktritts. Die Verhandlungen, die nur kurze Zeit dauerten, sollten am nächsten Tage fortgesetzt werden.

Am Samstag früh richtete aber der A[rbeiter- und] S[oldaten-] Rat das Rathaus zur Verteidigung gegen etwaige Angriffe des Spartakusbundes ein, indem bewaffnete Posten aus- und zwei Maschinengewehre aufgestellt wurden. Es gelang jedoch einer kleineren Zahl spartakistischer Matrosen die Ma-

[fol. 196v] schinengewehre ohne Widerstand wegzunehmen und auch sonst sich in den Besitz der Waffen und der Munition des A[rbeiter- und] S[oldaten-] Rates zu setzen. Während dieses Vorganges war das Rathaus geschlossen und auch die Beamtenschaft zur Sicherheit fortgeschickt worden. Irgendwelche Gewalttätigkeiten sind nicht vorgekommen.

Alsdann wurde zwischen dem A[rbeiter- und] S[oldaten-] Rat und dem Spartakusbund und den zu ihm übergetretenen Unabhängigen verhandelt mit dem Ergebnis, daß die Mehrheitssozialisten und Centrumsleute ausschieden und dafür Anhänger des Spartakusbundes aufgenommen wurden. Der Arbeiterrat besteht nunmehr aus Unabhängigen und Spartakisten, die Zuwahl von Mehrheitsso-

zialisten ist in Aussicht genommen.

Starke Nerven.

Der Krieg mit Amerika ist nun keine bloße Drohung mehr, er ist eine vollendete Tatsache. Der Kongreß hat der Wilsonschen Botschaft zugestimmt; in beiden Häusern haben sich zusammen knappe 60 Mitglieder noch bis zur letzten Entscheidung dagegen gesträubt, diesen verbrecherischen Wahnsinn mitzumachen, aber ihr Protest verhallte ungehört und wir können nun den elften Feind auf unsere Liste setzen, breit und fett, wie es sich geziemt bei dem von fabelhaften Kriegsgewinnen bis zur Unförmlichkeit angeschwollenen Yankee. Nun kann der Lärm beginnen, der eine seiner wesentlichsten Waffen ist, und das Echo seiner gewaltigen Vorschußtriumphe wird bald den ganzen Erdball erfüllen; denn es ist natürlich dafür gesorgt, daß nun kein amerikanischer Spatz mehr vom Dache fällt, ohne daß die gesamte Presse des Ostens und Westens darüber die geräuschvollsten Leitartikel schreibt. Wir haben diese auf Angsthasen berechnete Methode der Einschüchterung ja schon seit langem genossen und können uns danach auf die lieblichsten Wunderdinge gefaßt machen. Wir brauchen ihnen indessen nur unsere guten Nerven entgegensetzen, und der tolle Spuk wird an dem stählernen Panzer unserer unerschütterlichen Siegesentschlossenheit wirkungslos abprallen.

Nehmen wir nur ein Beispiel, das sich gerade in diesen Tagen zum Vergleich aufdrängt. Die Amerikaner rollen mit den Augen und kündigen an, daß sie heute schon, spätestens morgen, eine Expedition von zehntausend Mann nach Europa schicken werden, damit das glorreiche Sternenbanner unverzüglich Seite an Seite mit der nicht minder glorreichen Trikolore auf den französischen Schlachtfeldern für den Sieg der Zivilisation kämpfen könne. Nehmen wir einmal an, dieses amerikanische Hilfskorps erreicht – mit Mühe und Not – unaufgehalten und unbeschädigt durch die Herr Wilson mit Recht so verhaßten deutschen Unterseeboote einen feindlichen Hafen: was ist damit für unsere Gegner gewonnen? An e i n e m Tage haben wir jetzt eben am Stochod rund 10 000 Russen mit 130 Offizieren, 15 Geschützen und 150 Maschinengewehren außer Gefecht gesetzt, eine Truppenmacht also, zu deren verwendungsbereiter Aufstellung das amerikanische Kriegsdepartement mindestens einige Wochen Zeit brauchen wird, gar nicht zu reden von den Mühen und Kosten ihrer Überführung nach Europa. Also unsere Heeresleitung hat schon im voraus dafür gesorgt, daß ein gewisser Kraftausgleich stattfindet; der Unterschied ist nur der, daß sie in Tagen vollendet, wozu auf der anderen Seite Monate gebraucht werden. Was gestern am Stochod geschehen ist, kann morgen am Njemen oder an der Maas wiederholt werden, nicht zu vergessen die italienische Front, die ja für unternehmungslustige Führer auch gewisse Reize hat. Genug, unser Generalstab ist der letzte, der sich durch amerikanisches Kriegsgeschrei in Verlegenheit bringen läßt, und die Unerschöpflichkeit seiner Kampfmethoden hat schon die schwersten Proben so glänzend bestanden, daß wir den kommenden Ereignissen mit voller Ruhe entgegensehen dürfen. Daran ändert auch die Unterzeichnung der Kriegsproklamation durch Wilson oder die Beschlagnahme der 445 000 Tonnen umfassenden deutschen Handelsschiffe in amerikanischen Häfen nichts.

D i e b e s t e n N e r v e n – in ihnen liegt das Geheimnis unserer bisheriger Siege gegen eine Welt von Feinden umschlossen. Sie dürfen wir uns nicht zerstampfen lassen, auch nicht durch die wildesten Kriegstänze amerikanischer Büffelhorden, wie wir sie nun bald das Welttheater werden zieren sehen. Unsere militärischen Führer kennen ihren Kriegswert durchaus – und wissen danach sie nach Gebühr einzuschätzen. Folgen wir auch darin lediglich ihrem Urteil und nehmen wir das voreilige und vorzeitige Heldengeschrei der gelben Presse diesseits wie jenseits des großen Wassers als nichts anderes als was es gemeint ist: ein



Mittel uns zu bluffen, auf daß wir schwach werden, bevor die Schwäche unserer Gegner offenbar geworden ist. Bange machen gilt nicht muß jetzt unser Lösungswort sein. Wir durchleben diese Situation ja nicht zum erstenmal. Schon als England sich unseren Feinden in Ost und West zugesellte, wurde manchem von uns etwas schwül zu Mute. Dann kam Italien, im dritten Kriegsjahr Rumänien dazu – und immer schienen sich für den oberflächlichen Blick unsere Schwierigkeiten zunächst so zu häufen, daß kaum noch ein Ausweg zu finden war. Und doch; die Männer mit den starken Nerven waren es, die recht behielten. Wir sind ihnen allen überlegen geblieben, weil wir den Mut nicht sinken ließen und weil unsere oberste Heeresleistung sich auch den weiteren Aufgaben gewachsen zeigte. So wird es auch im Jahre 1917 wieder kommen. Wir kämpfen jetzt zu Wasser und zu Lande. Hat sich unsere Armee bisher schon als unüberwindlich erwiesen, so trifft unsere Flottenmacht gerade unsere stärksten Gegner an ihrer empfindlichsten Stelle und bedroht damit den eigentlichen Kern- und Mittelpunkt der furchtbaren gegen uns im Felde stehenden Vereinigung. Ehe die Vereinigten Staaten sich recht in Bewegung gesetzt haben können, wird hier in Europa schon manche wichtige Entscheidung gefallen sein, und je ruhiger wir bleiben, je freudiger wir alle unvermeidlichen Opfer und Entbehungen auf uns nehmen, desto leichter und desto selbstverständlicher wird der notwendige Gang der Ereignisse sich vollziehen. Den Häusern Hohenzollern und Habsburg ist im amerikanischen Senat ganz offen Fehde angesagt worden. Wir werden diese freche Anmaßung ebenso zuschanden machen, wie wir den Herren Asquith und Grey, Briand und Salandra schon heimgeleuchtet haben. Unsere Kampfansage gilt dem Dollar, der sich schon ganz und gar allmächtig dünkt und auch die alte Welt sich unterwerfen möchte. Solange wir das amerikanische Gold mit gutem deutschen Eisen bekämpfen können, braucht uns um den Endausgang dieses gewaltigen Ringens nicht bange zu sein.

* * *

wtb. Wien, 9. April. Infolge des eingetretenen Kriegszustandes zwischen dem Deutschen Reiche und der Vereinigten Staaten von Amerika wurde der k. und k. diplomatische Vertreter in Washington angewiesen, von der Regierung der Vereinigten Staaten seine Pässe zu verlangen und mit dem Personal der Botschaft das Land zu verlassen. Dem hiesigen amerikanischen Geschäftsträger wurden die Pässe zugestellt.

∞ Wien, 8. April. Der amerikanische Botschafter in Wien, Penfield, ist gestern von Wien abgereist.

(Transkript: Mario Polzin)



QUELLE



(CC BY NC SA 4.0, zeit.punkt NRW, Paderborner Anzeiger vom 10. April 1917)

ZUM MATERIAL

Kurze Erläuterung:

Zu Beginn des Krieges hatten sich die USA noch neutral erklärt und von jeglichen direkten Kriegshandlungen abgesehen, obwohl sie insbesondere Großbritannien durchaus beachtliche wirtschaftliche Unterstützung zukommen ließen. Erst die am 1. Februar 1917 vom Deutschen Reich vorgenommene Erklärung des „uneingeschränkten U-Boot-Krieges“ veranlasste auch die Vereinigten Staaten dazu, am 6. April 1917 dem Deutschen Reich formal den Krieg zu erklären. Zu diesem Zeitpunkt hatte sich die Westfront bereits in einem zermürenden Grabenkrieg verloren, welcher keiner der beteiligten Kriegsparteien größere Fortschritte einbringen konnte. Die auf die Kriegserklärung folgende Mobilmachung in den USA sollte jedoch dafür sorgen, dass innerhalb kürzester Zeit eine gewaltige Armee ausgehoben wurde, die bereits im Sommer 1918 mit etwa 2 Millionen US-amerikanische Soldaten in Europa kämpfen und somit beträchtlichen Einfluss auf die Entwicklung des Krieges zugunsten der Entente nehmen sollte.

Relevanz des Materials:

Bei diesem Artikel aus dem Paderborner Anzeiger vom 10. April 1917 handelt es sich um eine direkte Reaktion auf die erfolgte Kriegserklärung der Vereinigten Staaten. Dabei ist sie keinesfalls die Schlagzeile der Ausgabe und fällt zudem betont gelassen aus. Wiederholt rückt sie die titelgebenden „starken Nerven“ der Deutschen in den Vordergrund, welche als Garant für die Überlegenheit und den vermeintlichen Sieg des deutschen Militärs ausgemacht werden. In Anbetracht des bereits festgefahrenen und extrem verlustreichen Grabenkrieges im Westen erscheint die Zuversicht des Autors verblendet. Es handelt sich dabei um Durchhalteparolen, um Propaganda, welche die Stimmung abseits der Front besänftigen sollte. Alles, was es brauchte, waren schließlich starke Nerven. Durchhalten. An den Fronten wie in der Heimat. Neben der kontinuierlich vorgenommenen Hervorhebung der Überlegenheit der deutschen Armee ist auch die abschätzige Haltung gegenüber den Vereinigten Staaten bemerkenswert. Tatsächlich waren die USA zu diesem Zeitpunkt noch keineswegs die militärische Weltmacht, welche sie im Laufe des 20. Jahrhunderts werden sollten, und mussten darüber hinaus auch noch einen Ozean überqueren, bevor sie in den Krieg eingreifen konnten. Aus diesen Umständen mag die Haltung des Autors wohl entsprungen sein. Die US-Armee musste mit intensiven Werbekampagnen zunächst einmal rekrutiert werden, was in bis dato unvergleichlichem Maße geschehen ist. Doch letztendlich konnten auch die vom Autoren gepriesenen deutschen U-Boote die Ankunft von 2 Millionen US-Soldaten in Europa und die auch damit verbundene Kriegsniederlage nicht verhindern.

- Mario Polzin

Lernort:

zeit.punkt NRW.

Das Portal für Zeitungen zeit.punktNRW stellt historische Zeiten aus Nordrheinwestfalen digital und kostenlos zur Nutzung bereit. Dort finden sich viele lokale und regionale Zeitungen, die aus unterschiedlichen Archiven zur Verfügung gestellt werden.